

„Herr, öffne das Herz Österreichs“

Von zwei arabischen Terroristen ließ sich Kanzler Kreisky nötigen, das Transit-Lager für Sowjet-Juden in Schönau zu schließen. Von Israels Premier Golda Meir

ließ er sich nicht umstimmen: Er wollte die Durchgangsstelle ohnehin schließen, und kaum einer seiner Mitbürger nimmt dem Kanzler sein Verhalten übel.

Ägyptens Sadat ließ dem Österreicher Kreisky die „tiefe Wertschätzung“ der arabischen Welt übermitteln. In der nichtarabischen Welt freilich war von Wertschätzung keine Rede. Einmütig fielen die Regierungschefs der USA und Israels und fast die gesamte Presse des Westens über jenen deutschsprachigen Kanzler jüdischer Abkunft her, der sich von arabischen Terroristen nötigen

chenschaft zu ziehen: Kreisky, der vor ein paar arabischen Terroristen kapituliert hatte, stand vor der „eisernen Großmutter“ seinen Mann. Er revidierte seinen Entschluß nicht.

Was dem kleinen Österreich widerfahren war, hätte wohl auch der Regierung einer Großmacht nur die Wahl gelassen, das Gesicht zu verlieren oder Menschenleben zu riskieren: Zwei ara-

„Die Situation“, beschreibt ein Beobachter, „gleich dem Witz ‚Steiß mich bißl, damit ich fallen darf.‘“ Will heißen: Die Terroristen waren dem Kanzler willkommener Anlaß, die lästige gewordene internationale Verpflichtung loszuwerden, alleiniges Durchgangsland für auswandernde Ostjuden zu sein.

Als sich Österreich vor mehr als einem Jahrzehnt als Auffangland für Ostjuden zur Verfügung stellte, waren damit weder Nachteile noch Sicherheitsrisiken verbunden gewesen, im Gegenteil: Die humanitäre Hilfe brachte mehrfachen außenpolitischen Gewinn.

Die neutrale Alpenrepublik — bereits seit der Ungarn-Revolution 1956 als Asylstaat gerühmt — vermochte die anreisenden Flüchtlinge aus Rumänien, Polen und der UdSSR zu österreichischem Prestige umzumünzen. Sie kassierte den lauten Dank Amerikas, den stillen der Sowjet-Union und durfte sich schmeicheln, einen praktischen Beitrag zum Ost-West-Ausgleich zu liefern.

Überdies wirkte sich die Humanität auch noch kostensparend aus. Während die Bundesrepublik Deutschland den Opfern des Naziregimes Reparationen in Milliardenhöhe leistete, kam Österreich mit der moralischen Wiedergutmachung davon: Israel anerkannte den Wert des Transitquartiers und vergaß die Forderungen der Vergangenheit.

Dieses Schönau an der Triesting südlich von Wien bleibt alle Romantik schuldig, die sein Name verspricht: ein schäbig-abgewirtschafteter Schloßbau, Besitz der Gräfin Alexandrine Hap-pack, mit wenigen Arkaden und viel Schmutz. Hier wird ostwestliches Flüchtlingselend streng unter Verschuß gehalten, seit die Jewish Agency das Areal 1964 mietete.

164 638 Emigranten aus dem kommunistischen Osten — 72 078 aus der UdSSR, der Rest aus Polen, Rumänien und der CSSR — sind durch Österreich gegangen, rund 70 000 durch Schönau. Sie wurden dort gesundheitlich untersucht, vom israelischen Geheimdienst ausgefragt, auf ihre neue Heimat vorbereitet — und am Abspringen gehindert. Die Jewish Agency bezahlte alles.

In jüngster Zeit jedoch wuchs das Sicherheitsrisiko. Spätestens im Frühjahr 1973, als sechs bewaffnete Araber in Wien verhaftet wurden, mußten die



Premiers Kreisky, Golda Meir: „Nicht mal ein Glas Wasser“

ließ, das Transitlager für ausreisende Sowjet-Juden in Schloß Schönau bei Wien zu sperren.

Londons „Sunday Telegraph“ rügte die „Memmenhaftigkeit“ des Österreichers. „Noch nie in der Geschichte“, ergänzte das Pariser „Journal du Dimanche“, „kapitulierte ein Staat so deutlich vor der Erpressung.“

Und Israel reagierte hysterisch: Die beiden Oberrabbiner dichteten ein neues Gebet („O Herr, öffne das Herz Österreichs“), die Zeitung „Maariv“ brandmarkte „Kreiskys Canossagang“, aufgebrauchte Israelis demonstrierten vor Österreichs Botschaft in Tel Aviv.

Noch häßlicher wurde Kreisky für viele, als Israels erzürnte Regierungschefin Golda Meir vorigen Dienstag in Wien einflog, um den Kanzler zur Re-

bische Terroristen hatten am Vormittag des 28. September in der tschechisch-österreichischen Grenzstation Marchegg den „Chopin-Expreß“ überfallen und vier Geiseln — drei Sowjet-Juden, einen Österreicher — in ihre Gewalt gebracht. Sie verlangten, mit einem Flugzeug samt Geiseln auszufliegen.

So imponierend es aber schien, daß Kreisky, indem er nachgab, das Leben von Menschen höher bewertete als die Autorität seines Staates, so klar zeigt der Verlauf des Geiseldramas, daß der Kanzler die zweite Möglichkeit in Wahrheit gar nicht erwogen hat: Er gab zu einem Zeitpunkt nach, da noch keineswegs alle Verhandlungstaktiken erschöpft waren. Er selbst bot an, zur Rettung der Geiseln das Lager Schönau zu schließen.

„Sie sollen schneller weiter“

SPIEGEL-Interview mit Österreichs Bundeskanzler Kreisky

SPIEGEL: Herr Bundeskanzler, die Proteste der Welt gegen Österreichs Tauschhandel mit den arabischen Terroristen haben Sie ungekürrt gelassen. Wie reagieren Sie nun auf Nixons Appell, Österreich möge seine Entscheidungen nochmals überdenken?

KREISKY: Ich habe auf Nixons Appell bereits geantwortet: Wir haben die Entscheidung so oft überlegt und sie für richtig befunden, daß ich dem Appell nicht entsprechen kann.

SPIEGEL: Trotz des außenpolitischen Scherbenhaufens, vor dem Österreich steht?

KREISKY: Sobald die Welt sieht, was in Österreich wirklich geschieht, wird sich der Scherbenhaufen rasch abbauen. Im übrigen: Die Welt soll nicht protestieren, sie soll handeln. Bisher hat uns kaum jemand geholfen, die politische Last und das Risiko der Auswanderer zu tragen. Jetzt wäre es gut, wenn uns andere einen Teil der Bürde abnähmen. Ich wiederhole: einen Teil der Bürde.

SPIEGEL: Diese anderen, so scheint es, werden auch jetzt keineswegs einspringen. Auch gibt es nur einen einzigen Zug aus Moskau, der für Auswanderer praktikabel ist — den „Chopin-Expreß“ nach Wien. Wie also stellen Sie sich die Emigration der sowjetischen Juden künftig vor?

KREISKY: Die sowjetischen Emigranten werden wie bisher in Österreich einreisen und dann halt möglichst schnell nach Israel weiterfliegen — schneller als bisher.

SPIEGEL: Das Ausmaß der sowjetischen Emigration via Österreich könnte also in vollem Umfang aufrecht erhalten bleiben?

KREISKY: Das Ausmaß ist lediglich Sache der Sowjet-Union.

SPIEGEL: Das heißt, die Araber hätten im Grunde nichts gewonnen. Schönau sollte wegen des Sicherheitsrisikos ohnehin geschlossen werden.

KREISKY: Jawohl, es stellt ein zu großes Sicherheitsrisiko dar. Wir können nicht dulden, daß ein anderer Staat — in diesem Fall Israel — in Österreich Hoheitsrechte ausübt oder Immigrationsbehörden etabliert.

SPIEGEL: Aber auch Österreich hat im Grunde nichts gewonnen. Seine Verantwortung ist sogar noch größer geworden. Die Sowjet-Juden werden nicht mehr kollektiv, son-

dern verteilt in Wiener Hotels wohnen und noch mehr Schutz brauchen.

KREISKY: Der Aufgabe, diese Leute nach besten Kräften zu schützen, kann sich Österreich nicht entziehen.

SPIEGEL: Gewonnen hat somit nur der SPÖ-Vorsitzende Kreisky. Er reitet auf der Welle des latenten österreichischen Antisemitismus. Er hat sicher SPÖ-Stimmen für die bevorstehenden Landtagswahlen in Wien und in Oberösterreich gewonnen. Ist Ihnen bei dieser Art Stimmengang wohl zumute?

KREISKY: Ich habe in der Terrornacht nicht eine einzige Sekunde lang an die Wahlen gedacht. Sondern lediglich getan, was ich meiner Auffassung von Humanität schuldig bin. Und was den Antisemitismus betrifft: Es dürfte niemandem entgangen sein, daß die Maschinenpistolen der Araber nicht auf uns, sondern auf drei russische Juden gerichtet waren. Unter den Tausenden Briefen, die meine Haltung billigen, waren nur ganz wenige mit antisemitischem Akzent. Ich halte mir Leute mit einer derartigen Gesinnung vom Leib. Und ich betone bei jeder sich bietenden Gelegenheit, daß es sich bei den geretteten Geiseln um Juden gehandelt hat. Nie zuvor habe ich das Wort Jude so oft in den Mund genommen. Darin sehe ich eine erzieherische Komponente.

SPIEGEL: Sie stammen selbst aus einer jüdischen Familie, wengleich sie als Konfessionsloser dem Judentum nicht mehr angehören...

KREISKY: Das müßte viel ausführlicher dargelegt werden. Ich lehne den Rassenstandpunkt ab, ebenso den Anspruch Israels, die natürliche Heimat aller Juden zu sein — er beruht auf einer historischen Fiktion. Es ist die Heimat derer, die nirgends anders eine Heimat haben. Meine Heimat ist Österreich und war es zu jeder Stunde — auch als die Nazis hier herrschten, genau wie Österreich die Heimat meiner Vorfahren seit Hunderten Jahren war.

SPIEGEL: Was wird der österreichische Bundeskanzler tun, wenn die nächste Terroristengruppe verlangt, daß Österreich überhaupt keine Sowjet-Juden mehr durchreisen läßt?

KREISKY: Ich hoffe, daß es zu keinen neuen Terroranschlägen kommt. Wenn ja: Wir werden uns nicht erpressen lassen, die Grundsätze der Menschlichkeit zu verletzen.

Österreicher mit Attentaten auf Schönau rechnen.

Das Schloß inmitten eines 170 Hektar großen Parks wurde zur schwerbewaffneten Festung, verteidigt von Scharfschützen der österreichischen Polizei und einer etwa 100köpfigen, illegal tätigen israelischen Spezialeinheit. Die Jewish Agency investierte 180 000 Mark in Stacheldraht und Alarmanlagen.

Hinzu kamen diplomatische Verwicklungen. Die arabischen Staaten hatten sich zwar damit abgefunden, daß die ihnen befreundete Sowjet-Union den Araber-Feind Israel mit Menschen-Nachschub versorgt, nicht aber, daß Österreich die Auswanderer durchreisen läßt. „Hartnäckig wie Wanzen“ (so ein Wiener Regierungsbeamter) klagten ihre Botschafter über die „unfreundliche Haltung Wiens“.



Durchgangslager Schloß Schönau
„Steiß mich biß!“

„Früher oder später“, so Kreisky heute, „wäre die Schließung ohnehin fällig gewesen.“ Freilich, derzeit bringt sie auch innenpolitischen Gewinn: Kreiskys SPÖ steht vor zwei wichtigen Zwischenwahlen in Wien und Oberösterreich. Dem „Herrn Karl“ im Wahlvolk dürfte es imponieren, daß der jüdische Bundeskanzler die pro-israelische Politik seiner nichtjüdischen Vorgänger beendet.

Wie es mit der Emigration aus der UdSSR weitergehen soll, wußte vorige Woche niemand. Kurt Waldheim, der österreichische UN-Generalsekretär, wehrte sich gegen die Idee des österreichischen Kanzlers, Schloß Schönau unter das Patronat des Uno-Hochkommissars für das Flüchtlingswesen zu stellen: „Die Sowjet-Juden sind ja völkerrechtlich keine Flüchtlinge.“

Andere Länder erboten sich nicht, den Transit zu übernehmen. Somit dürften die russischen Auswanderer künftig in Grüppchen statt in Gruppen

83 x jede Woche nach Afrika, Nord- und Südamerika, Asien und Fernost.

Mit **SABENA** über Brüssel,
dem europäischen Drehkreuz für
Luftfahrt und Business.

Buchen Sie SABENA für Ihre nächste interkontinentale Reise
zu einem der nachfolgenden Zielorte:

Abidjan	Entebbe	Nairobi
Anchorage	Guatemala	New York
Bangkok	Johannesburg	Niamey
Beirut	Kairo	Nicosia
Bombay	Kano	Santiago de Chile
Buenos Aires	Kigali	Singapur
Bujumbura	Kinshasa	Teheran
Casablanca	Lagos	Tel Aviv
Conakry	Manila	Tokio
Dakar	Mexico	Tunis
Dar-es-Salam	Monrovia	
Douala	Montreal	

oder zu den 29 Städten in 14 Ländern, die wir in Europa anfliegen.
Neun SABENA-Büros in Deutschland
sowie alle IATA-Flugreisebüros beraten Sie gern.

GO BELGIAN

50
1923-1973



durch Österreich fahren und auf mehrere Wiener Hotels verteilt werden. Daß eine solche Prozedur das Sicherheitsrisiko eher multipliziert als einschränkt, liegt auf der Hand.

Vorerst aber kann Kanzler Kreisky zufrieden sein und genüßlich jenen symbolschweren fetten Hasen verzehren, den ihm die israelische Studentenvereinigung in Tel Aviv zugeschickt hat. Denn das böse Auslandsecho vereinte österreichische Patrioten jeder Couleur geschlossen hinter dem Kanzler: 79 Prozent der Österreicher, so ergab eine Meinungsumfrage, billigen seine Methoden, mit Arabern und Juden umzugehen, vor allem wohl auch den Widerstand gegen die angereiste Golda Meir.

Wie hart der Dialog der beiden Regierungschefs war, illustriert eine Episode: Nach der ergebnislosen Unterredung beschwerte sich die Israelin, daß ihr Kreisky nicht einmal ein Glas Wasser angeboten habe. Darauf ein Sprecher des sonst gastfreundlichen Kanzleramts: „Frau Meir hat ja keins verlangt.“

USA

Uhr zurückdrehen

Kommt er oder kommt er nicht, und wenn, wann kommt er? Die Europäer warten auf Nixons Europa-Reise. Doch den Präsidenten hält es zu Hause, und Kissinger kann mit Europäern schlechter als mit Chinesen.

Er hatte 1972 mit Mao und Breschnew geplaudert, 1973 nun wollte Richard Nixon seinen Allianz-Partnern in Westeuropa widmen, das Jahr sollte zum „Jahr Europas“ werden.

Doch kurz nach Anbruch des letzten Quartals '73 sind nach den Worten des deutschen EG-Kommissars Ralf Dahrendorf „Nixon und (Außenminister) Kissinger sicher traurig, daß 1973 am 31. Dezember zu Ende ist“.

Denn eine Einigung zwischen Amerikanern, Europäern und möglichst auch noch Japanern über eine gemeinsame atlantische Erklärung, die das künftige Verhältnis zwischen den Atlantik-Anrainern definieren soll, wird es in diesem Jahr kaum geben.

Schon im April, als Henry Kissinger seine neue „Atlantik-Charta“ vorstellte, hatte sich Europa befremdet gezeigt: Der ehemalige Harvard-Professor wollte Amerikas Verteidigungspräsenz in Westeuropa von Zugeständnissen in Handels- und Währungsfragen abhängig machen.

Bonner Kanzlerbeamte witterten sogleich „Erpressung“ — Soldaten gegen Zollpräferenzen. Und Paris war derart verstimmt, daß es den acht EG-Partnern nur mit Mühe gelang, die Franzosen auf Gemeinschaftskurs zu trimmen.